

Pränumerations-Preise:

Table with 2 columns: 'Für Arab.' and 'Mit Postverbindung'. Rows include 'Ganzjährig', 'Halbjährig', and 'Vierteljährig'.

Insertions-Preise:

Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptplatz, im Dinkler'schen Neugebäude, 1. Stock.

Aufträge für Inserate: übernehme anstands die Herren Saafenslein & Fogler in Wien (Postfach Nr. 9), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schatz & Comp. in Leipzig und A. Doppelstein in Wien.

Organ des Arader Lloyd.

Notirungen der Pester Börse vom 26. Mai.

Table of stock prices for various companies and commodities, including 'Eisenbahn-Aktien', 'Bank- und Industrie-Aktien', and 'Eisenbahn-Fahrten'.

Bank- und Industrie-Aktien.

Table of bank and industrial stock prices, listing companies like 'Anglo-Oest. Bank', 'Credito Mob. ungar.', and 'Eisenbahn-Aktien'.

Eisenbahn-Fahrten.

Table of railway routes and fares, including 'Theißbahn', 'Eisenbahn-Fahrten', and 'Eisenbahn-Fahrten'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 26. Mai.

Table of closing stock prices for various categories like 'Staats-Anlehen', 'Staatslose', and 'Grundentlastungs-Obligationen'.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 28. Mai.

Table of telegraphed government bond prices, listing '5% Metalliques', '5% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen', etc.

Protocollirte Preis-Notirungen der Arader Lloyd-Gesellschaft vom 28. Mai.

Table of commodity prices for wheat, rye, and other goods, including 'Weizen, Theiß', 'Weizen, Banater', and 'Halbfrucht'.

Zettel, 22. Mai. (Geschäfts-Bericht der Filiale der croatischen Escompte-Bank.)

Text report from the Croatian Escompte Bank branch, detailing market conditions for wheat, rye, and other commodities.

Antliche Wochenmarktspreise vom 28. Mai.

Table of weekly market prices for various goods like 'Weizen', 'Halbfrucht', 'Korn', etc.

Privat-Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Private telegram from the Arader Lloyd Company, dated May 28, 1869, regarding market news.

Wetterung heiß und trocken. Getreidegeschäft ruhig.

Weather report: hot and dry. Grain trade is quiet.

Die Verabreichung der Pariser Börse über das Wahlergebnis...

Report on the Paris stock exchange results and market conditions.

Das Comité der Arader Productenhalle hat folgende Kundmachung erlassen:

Official notice from the Arader Productenhalle committee regarding market regulations.

W. G. Wien, 26. Mai. (Spiritus.)

Report on the spirit market in Vienna, dated May 26, 1869.

Dieu die Rede des Cultusministers B. Cseréss als Extrabeilage.

Excerpt from a speech by Minister B. Cseréss regarding the cultus (education/religion).

Begriffe von Recht, Staat und Politik.

(Original-Bericht der „Araber Zeitung.“)

× Von der obern Donau, im Mai.

III.

Das Glück des Menschen hängt nicht ab vom Genuße, sondern liegt vor Allen in der Thätigkeit selbst. Das Interesse des Ganzen und des Einzelnen steht in keinem wahren Widerspruche. Und der Wetteifer unter den Völkern entspringt durch Mehrheit und Theilung. Die Menge ist überall stark, aber sie bedarf zu ihrer Sicherheit Hülfen und Lenker. Wenn Einrichtungen, welche die Freiheit erhalten sollen, eine Sicherheit und Bürgschaft zu gewahren scheinen, ohne die Thätigkeit der Bürger selbst zu wecken, so untergraben sie allmählig die Kräfte und lösen die Bande des Staats. Läuft in einem solchen Alles darauf hinaus, nur die Person und das Eigenthum des Bürgers, ohne alle Beziehung und Rücksicht auf seinen politischen Character zu schützen, so mag die Verfassung immerhin frei sein, die Bürger werden der Freiheit, die sie besitzen, unwürdig und sie zu erhalten unfähig. Die größte und sich am weitesten erstreckende Wohlthat, welche Einzelne dem menschlichen Geschlechte erweisen können, ist die Errichtung oder Erhaltung weiser Staatsverfassungen; und die größte Beleidigung, welche solche Verfassungen über den Häupten zu werfen oder zu verderben. — So schreibt Ferguson als Repräsentant der schottischen Schule.

Nach Leibniz liebt der gute und gerechte Mann Alle und bezeichnet er den Ausruf als ein viel größeres Uebel, als dasjenige, was zu ihm Veranlassung gab.

Montesquieu meint, daß selbst für die besten Gesetze die Gemüther vorbereitet werden müssen und thöricht sei, Alles verbessern zu wollen.

Helvetius, dem Vertreter der revolutionären Schule, sind die leidenschaftlichen Leute den Vernünftigen an Geist überlegen und er meint, man werde stupid, sobald man aufhöre, von Leidenschaften bewegt zu sein. Sein kalter, raffinirter Egoismus sehnt sich nach dem Kriege Aller gegen Alle. Er untergräbt die Grundsätze der Sittlichkeit, stellt die Regeln auf, um den fremden Eigennutz, des eigenen willen, zu zähmen, und so gelangt man durch die Encyclopädisten hindurch, bis der Verfasser des Systems der Natur (1770) den Atheismus als Erlösung des menschlichen Geschlechtes von Vorurtheilen darstellte, die Seele für ein körperliches Ding erklärte, ihre Sterblichkeit behauptete, und da Mettrie sich etwas auf den Erweis zu Gute that, der Mensch sei eine bloße Maschine.

Den großen Brand in Frankreich entzündete nach diesen Vorbereitungen, Vorlesungen und Grundlagen schließlich Rousseau, doch meint er selbst, wenn der Bürgerinn ermattet und abgenutzt erscheine, können Unruhen wohl die Ketten brechen, aber nie Freiheit gründen. Er meint, man müsse die Gesetze dem Volke anpassen, sich aber nie mit dessen Willkür übereilen.

Einer der gerühmtesten und einflussreichsten der revolutionären französischen Schule war der Abt Sieyès, doch war er nur Sophist, dem der Witzmuth in Bahnen trieb, wo ammaßendes Abreden für Sachkenntnis, Declamation für Beredsamkeit, leere Abstraction für Philosophie und Haß gegen das Bestehende für Kennzeichen eines großen Geistes und menschenfreundlichen Weltverbessers galt.

Er meinte, ein Volk kann keiner Verfassung unterworfen sein, es könne sein Recht, zu wollen, nicht veräußern, sich gegen Niemanden verpflichten, sich ne durch die Fesseln einer positiven Form binden. Und selbst wenn ein Volk seine regelmäßigen Reichthümer hätte, käme es diesen nicht zu, Streit über die Grundverfassung zu entscheiden. Hiemit wird die Revolution in Permanenz erklärt. Auf diese Weise schmiedete er Verfassungen für jede Jahreszeit in Frankreich, bis Napoleon ihn in Pension setzte und ihn lächerlich machte vor der Welt.

Paine meinte, jedes Jahrhundert und jedes Geschlecht sei frei, in allen Fällen für sich zu handeln, nur die Lebendigen haben Rechte, und insofern diese etwas annehmen und bestätigen, sei und bleibe es Recht. Wenn er nun sagt, jedes Volk habe ein Recht das anzuführen, was es im Ganzen will, so wird auch hier altes Recht auf bloße Willkür gegründet und diese Willkür durch bloßes Zählen der Stimmen anerkannt, was soviel heißt, alles Recht nimmt auf diesem Wege völlig ein Ende.

Lafayette's Anspruch dagegen, damit eine Nation frei werde, genüge es, daß sie es sein wolle, wäre wahr und des Lobes würdig, wenn nicht durch die Geschichte erwiesen wäre, daß von derlei Redensarten nichts zu halten sei, denn auf gleiche eitle

Weise könnte man sonst ohne Anstrengung klug und schön werden. Doch wir sind noch nicht zu Ende.

Aus dem Reichstage.

(Unterhaus-Sitzung.)

West, 26. Mai.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wird vom Präsidenten Somfisch um 10 Uhr eröffnet. Die Galerien sind sehr gut besetzt, im Hause sieht es in der ersten Hälfte der Sitzung recht leer aus. Auf den Ministerbänken: Bedekovic, Wendheim, Cötvös, Mikó, Soroze.

Das Protocoll der jüngsten Sitzung wird verlesen und authentisirt. Der Präsident meldet folgende Einläufe an: Dr. Theodor Eszty bittet um die Verlängerung seines fünfzehntägigen Urlaubes um weitere fünfzehn Tage. (Wird bewilligt.) Gegen den Abgeordneten Labislans Kráthi von Szathmár ist aus Kápolna ein Protest eingereicht worden. (Gelangt durch das Lösa an die siebente Gerichtscommission.)

Der Abgeordnete Lukács reicht eine Petition ein. (Wird der betreffenden Section zugewiesen.)

Die ständige Verificationscommission berichtet, daß sie Albert Benedict definitio, Gabriel Önyay aber mit Vorbehalt einer 30tägigen Frist für Einreichung von Protesten verificirt hat. Der erstere wird der 6., der letztere der 7. Section des Hauses zugetheilt. Derselbe Commission hat zur Untersuchung der Nationalen Wahlangelegenheit Alexander Tbury, Ludwig Kiss und Graf Victor Zichy-Ferraris entsendet. Die drei Delegirten werden vor Schluß der Sitzung den Eid ablegen.

Es wurden die Berichte der dritten und sechsten Gerichtscommission verlesen. Die erstere hat Johann Páskólyi verificirt und seine Kläger zur Bezahlung von 150 fl. verurtheilt, die letztere hat Labislans Esztyge verificirt und die Kläger Béla Moisch und Conforten zur Erlegung der Gerichtskosten im Betrage von 75 fl. verurtheilt.

Es wird zur Tagesordnung übergegangen und die Abredebatte fortgesetzt.

Josef Bánó, der erste Redner, knüpft an die gestrige Rede Trányi's an und sagt, er klage Trányi nicht an, daß er vor zwanzig Jahren das Vaterland verlassen habe; er wisse wohl, daß das Brot der Verbannung ein sehr bitteres sei, und daß man daselbe nur im Falle der äußersten Noth aufaue; allein wenn damals, von derselben Noth gebrängt, alle Patrioten ausgemindert wären, wer hätte das Vaterland erhalten? Wir — ruft Redner — wir, die wir hier geblieben sind, haben das Vaterland erhalten, haben es auch für den geehrten Abgeordneten Trányi erhalten, daß er nach zwanzig Jahren wiederkommen konnte, um Alles schlecht zu finden, Alles zu tabeln. Alles in den Roth zu ziehen, die Zustände, die Gesetze, das Ministerium! (Paul Nyáry: Er thut recht daran!)

Wir werden das Vaterland auch weiterhin erhalten, nicht bloß auf ein bis zwei Jahre, sondern auf lange, vielleicht auf ewig! Und weil wir dies wollen, darum sind wir die Anhänger dieser Politik, welche dem Bestand des Vaterlandes garantirt, und wir werden mit dieser Politik erreichen, daß auch noch die Enkel Trányi's, wenn er welche haben wird (Heiterkeit), die Freiheit im Vaterlande werden genießen können. Trányi aber wird bei dieser Politik gewiß nicht gezwungen sein, den Wanderstab zum zweiten Male zu ergreifen.

Baron Simonyi, fährt Redner fort, habe gesagt, daß die ungarische Justiz nicht besser sei als die türkische; darüber wolle er nicht streiten; Johann Ludwig aber habe sich geäußert, daß Ungarn in constitutioneller Beziehung besser situiert sei, als Ungarn. Bei uns habe man bisher unsere Constitution mit der englischen verglichen; allein wozu sei der Vergleich nun? Nach Ludwig's neuer Theorie müsse man ja in Zukunft Rußland als constitutionellen Musterstaat, als das freieste Land Europa's betrachten! (Oho! Eigenthümlich: Folgerung das! von der Linken.)

Redner zieht nun eine Parallele zwischen den Adressen von 1861 und 1865 und dem gegenwärtigen Adressentwurf der Commission; er weist nach, wie außerordentlich zu unserem Vortheile sich die Situation verändert habe und spricht dann von den durch den Ausgleich geschaffenen Situationen, wobei er sagt, „die Delegation sei der constitutionelle Ausdruck der Personalunion.“ (Eine Stimme von der Linken: Ein fühner Satz! Gelächter.)

Ernst Simonyi, fährt Redner fort, habe eine Aeußerung gebraucht, welche er nicht unerwidert lassen könne. Er habe gesagt, daß die Mehrheit der Nation die Abänderung des gegenwärtigen staatsrechtlichen Zustandes wünsche. (So ist es auch! von der Linken.) Hat er einen Apparat, um die Meinungen und

Ansichten zu messen, und wenn er einen hat, ist er durch alle Städte, Dörfer und Weiler gezogen, um die Meinung der Nation sicher zu erkunden? Die Verfassung kenne nur einen Apparat zur Messung der Meinungen, und das sei die Abgeordnetenwahl, diese aber habe sich unzweifelhaft für uns ausgesprochen.

Uebrigens sei die Simonyi'sche Lehre nicht neu, sie sei so alt, wie der Absolutismus, sie sei immer von Absolutismus angewandelt worden, von den römischen Imperatoren des Alterthums, dem Ludwig XIV. des Mittelalters (Eine Stimme: Oho!) und dem Napoleon der Neuzeit. Redner acceptirt den Adressentwurf der Commission.

Alexander Mednyánsky weist in kurzer, mit sehr geringer Aufmerksamkeit angehörten Rede auf das Beispiel Englands hin, bringt die irische Kirchenbill und das Vorgehen John Bright's zur Sprache und endet seinen Vergleich zwischen den englischen und ungarischen Zuständen mit der Versicherung, daß das ungarische Volk gegenwärtig unzufrieden sei. Er stimmt für den von Simonyi eingebrachten Adressentwurf.

Das Wort ergreift Baron Josef v. Cötvös. Im Hause entsteht eine große Bewegung; die Bänke füllen sich mit den beeinflusstesten Abgeordneten, und unter allgemeinem, aus allen Theilen des Hauses stammendem, stürmischen „Hört! Hört!“-Rufen beginnt der Unterrichtsminister seine Rede.

Baron Cötvös spricht in einer längeren Rede für die Commissionsadresse. Bei Beurtheilung des staatsrechtlichen Basis müsse zunächst die Wirkung derselben auf die Thätigkeit des Volkes betrachtet werden, das Volk habe sich aber zu lebhafter Thätigkeit aufgekratzt, überall pulsiert ein frisches Leben, was ein Beweis ist, daß die Basis nicht den Fortschritt verbinde. Jede kleinere Nation, die allein nicht die Mittel besitzt, sich gegen äußere Angriffe zu verteidigen, muß eine Allianz mit anderen Nationen suchen; daraus entspringen gemeinsame Angelegenheiten, die auch gemeinsam erledigt werden müssen. Die Selbstständigkeit einer Nation werde dadurch nicht aufgehoben, wenn sie nur den ihr gebührenden Einfluß auf die gemeinsame Behandlung ausübt, was bezüglich Ungarns der Fall sei. Die Delegationen seien allerdings keine vollkommenen Institutionen. Vollkommen constitutionellen Formen entsprechend wäre bloß ein Centralparlament, das aber werde wohl niemand wünschen. Die Austragung der gemeinsamen Angelegenheiten durch den Monarchen sei nicht constitutionell. Man habe von gegenseitiger Seite nichts vorgebracht, was die Delegationen erheben könnte, wohl aber würde die Existenz gemeinsamer Interessen und die Nothwendigkeit einer übereinstimmenden Erledigung derselben zugegeben.

Für den Commissionsentwurf sprechen noch: Graf Zichy und Majláth; für Tiba's Entwurf sprechen: Moriz und Takács; für Simonyi's Entwurf Albert Németh. — Fortsetzung der Debatte Freitag.

* West, 27. Mai.

Das ungarische Landwehrministerium — schreibt die „Pester Cor espionenz“ — hat bekanntlich die Absicht, vor Aufstellung sämtlicher 80 Landwehrcorps, die im Herbst erfolgen wird, vorerst drei Lehrbataillone zu errichten, in denen die nothwendigen Unterrichtscadre für die ganze Landwehr herangebildet werden sollen. Diese drei Bataillone, zusammen in der Stärke von 2800 Mann, sollen durch Werbung aufgebracht werden und haben diese Werbungen auch bereits vor 14 Tagen begonnen. So ergaben jedoch ein sehr ungenügendes Resultat, da nicht der fünfte Theil der nothwendigen Mannschaften sich anwerben ließ. So unangenehm einerseits diese Thatsache ist, indem sie die so nothwendige Errichtung der Lehrbataillone verzögert, so erfreulich muß sie andererseits genannt werden, indem sie Zeugniß ablegt für den Wohlstand des Landes im Allgemeinen, für die günstige Lage der arbeitenden Classen im Besonderen. Als vor 10 Jahren das Baci'sche Regime freiwillige für den italienischen Krieg brauchte, da fand es in Ungarn mit leichter Mühe 40.000 Jagabunden, verweisselte Hunderteiler und sonstige tüchtige Menschen, die keine andere Wahl hatten, als den Militärrock und das italienische Fieber — oder dabei den bittersten Mangel — heute kann die Regierung keine 2000 tüchtigen, arbeitsfähigen Individuen aufreiben, die es nicht vorziehen würden, lieber Sensen und Drecksägel als Säbel und Flinten zu schwingen. Das der Grund des Mißlingens der Werbungen in der geringen Popularität des Ministeriums Antragslage, ist lächerlich zu behaupten, denn daß Andrassy unpopulärer sei als das damalige Baci in Ungarn es war, ist noch Niemandem befallen. Auch zweifeln wir nicht, daß in der Stunde der Gefahr, wenn das Vaterland seine Söhne unter die Waffen rufen wird, diese sich dem Ministerium Andrassy ebenbürtig bereitwillig zur Verfügung stellen werden, als vor 20 Jahren dem Ministerium Batthyány; aber zum Friedensselbst hat der Ungar keinen

Feuilleton.

Eröffnung des neuen Operntheaters.

Wien, 26. Mai.

Das neue Haus hat sich gestern aufgethan und das dem Menschen innewohnende Bedürfnis des Sichbehagens und Frohwerdens an dem zu Stande gebracht, selbst wenn Dieses und Jenes daran just nicht nach Wunsch gerathen, gab gestern auch der glänzenden Zuhörerschaft, welche sich zu dem festlichen Abend zusammengesunden hatte, das Gepräge einer freudig anmuthigen, wohligen Stimmung.

Man vergaß für den Moment an das, was man gestern noch zu tabeln und zu bemängeln gefunden hatte, man dachte nicht daran, welche kritische Stimmung schon morgen vielleicht wieder nartgemäß die Oberhand gewinnen werde — man gab sich eben mit jener Harmlosigkeit der Empfindung, in der das „taufendköpfige Ungeheuer“ bei all' seiner angebliehen Grimmmigkeit doch so Außerordentliches leistet, dem Eintruche aufrichtiger Freude an der Vollendung des Werkes hin.

Die vor dem Hause mit wohlgenüthter Neugier ab- und zugewogene Menschenmenge, durch welche man sich hindurcharbeiten mußte, präparirte die Stimmung; die bequeme und prächtige Gastlichkeit zugleich, welche die Eintretenden in den breiten Gängen und Treppen begrüßte und alles leidige Gebränge überflüssig machte, setzte die draußen begonnene Anregung fort und der Anblick des in voller Lichterhelle und mit dem vollen Toilettenglanz wirklich imponirend schönen Saales machte die Stimmung vollends für das rückhaltlose Genießen des endlich gewonnenen Resultates empfänglich.

Allen seinen Lichtglanz hatte der Saal in schimmernde Action gesetzt und die Wirkung der Beleuchtung erwies sich als eine sehr glückliche, wie auch — was hier gleich bemerkt sei — die Wirkung der Ventilation im Parterre wenigstens. Auch auf der letzten Gallerie übrigens wurde nur eine einzige vorübergehende Ohnmacht einer Frau signalisirt.

Der Beleuchtung des äußeren Schauplatzes entsprach wohl das Publicum, welches da beleuchtet wurde, das heißt zunächst seinem äußeren Range nach und es entsprach wohl nicht minder dem Preisstuf der ersten Vorstellungen, daß die große Finanzwelt eigentlich das Hauptcontingent des Logenpublicums stellte. In geschlossenen Reihen, so zu sagen, saßen die Millionäre da. Das hatte auch sein diplomatisch Gutes, denn es war dadurch das Ausland wenigstens in seinen Generalconsuln vertreten, während von den eigentlichen diplomatischen Repräsentanten außer dem Herzog von Grammont nur wenige gesehen wurden.

Von den Ministern entredeten wir von unserem Plage aus blos Dr. Giskra, dann den Reichsfinanzminister Herrn v. Bede, der mit seiner Gemalin die Parterre-Etage rechts hatte, während ein drolliger Zufall die correspondirende Etage zur Linken dem ungarischen Finanzminister Herrn v. Önyay zugewiesen hatte, dann den ungarischen Minister am kaiserlichen Hoflager, Grafen Festetics.

Wenige Minuten nach 7 Uhr traten der Kaiser und die Kaiserin, nachdem die beiden kleinern Hoflogen am Profenium schon früher sich gesittet hatten, in Gesellschaft des Königs und des Kronprinzen von Hannover in die große Mittelloge gegenüber von der Bühne und in dem Momente hob Capellmeister Eszter den Tacirflock und das Orchester spielte die von dem genannten Capellmeister compo irte Ouverture oder eigentlich die ersten Eingangstacte, welche er dem Prolog als Einleitung beigegeben.

Der Vorhang hob sich und unter der Wölbung des mit sehr wirksamer decorativer Architectonik gemalten alten Kärntnerthors (sämmliche Decorationen des Abends sind Arbeiten v. Rio schi's) trat, in goldenen Panzerhemd, den Purpurmantel um die Schultern, die Mauerkrone auf dem Haupte, Bindobona (Fr. Wolter) hervor und begann den Prolog des Herrn v. Dingelstedt, dem officiöse Gefälligkeit die entschuldigende Reclame vorausgeschickt hatte, daß der Generalintendant mit dem censurirenden Reichs stift ihm alle Kraft und Schönheit genommen habe.

Nun, wir wissen nicht, wie viel Kraft und Schönheit der grausame Baron Münd da erbarungslos hingemerdet, obwohl es eigentlich keine rechten Lücken fühlbar wurden — das aber wissen wir, daß in dem Uebriggebliebenen und zu Gehör Gebrachter von Kraft und Schönheit und Gedankenschwung auch keine Spur mehr vorhanden war.

Kurz und trocken und ohne verblümelnde Redewendung gesagt — eine abgeschmacktere, trostlosere, schülerhaftere Banalität, als diese dürftig verificirte Geschichte der Statverweigerung und diese nochmalige Abhebung des schon vor Jahren müde gehegten Vergleiches zwischen dem Sprengen der Stadtmauern und dem Sprengen der politischen Mauern, welche Oesterreich umgaben, haben wir selten in schreibenern Contrast zu einer bedeutenden Gelegenheit treten gesehen. Nicht ein neues Wort, nicht ein anregender Gedanke; dafür alle Punkte das bei dem politischen Renegaten geradezu widerwärtige Bzantinerthum, welches kaiserlicher sein will als der Kaiser, und von dem neuen Opernhause spricht, als wäre es aus der Privatathenille des Monarchen und nicht aus dem Staatsfackel gebaut worden.

Nachdem die projectirte Wanddecoracion in der letzten Stunde noch, weil sie allzu zeitraubend gewesen wäre, „gestrichen“ worden war und Herr v. Dingelstedt keinen andern decorativen Bundesgenossen für seine „Poesie“ mehr hatte, als das nach dem alten

Kärntnerthor erscheinende (in der Ausführung des Details meisterlich gemalte) Stiegenhaus der neuen Oper, blieb ihm zur Rettung des Prologs nichts als die letzte Zuflucht um den Erfolg besorgter „patriotischer“ Poeten — er retirirte sich hinter die Lokalität des Publicums und ließ den Prolog mit der Beifälligkeit abschließen.

Die Beifälligkeit: etete denn auch wirklich den Prolog In dem Augenblicke, als die unter den Klängen derselben hervortretende Gruppe der Nationalitäten Oesterreich-Ungarns, ihre Fahnen schwenkend, die Hymne intonirten, in diesem Augenblicke erhob sich das ganze Haus von den Sitzen, wendete sich der kaiserlichen Loge zu und brachte dem Kaiser eine rauschende Ovation, die sich beim Fallen des Vorhangs wiederholte, und welche der Monarch, an die Brüstung der Loge vortretend, mit dankender Verbeugung erwiderte.

Freilich vergaß man unterdessen an den Verfasser des Prologs und an die'n selbst — aber das gerade hatte ja der schlaue Mann bezweckt.

Die Oper selbst, der die Ehre der Eröffnung zu Theil wurde, Mozart's unvergänglicher „Don Juan“ fand im Allgemeinen keine gesammelte, gehobene Stimmung, theils mag dies wohl in den mannigfachen Zerstreuungen liegen, von denen das Auge des Beschauers am ersten Abend unwillkürlich in Anspruch genommen wurde. Nichtsdestoweniger zeigte sich die Zuhörerschaft dankbar für das Gebotene, dankbar aus Pietät, dankbar aus festlicher Stimmung eben.

Frau Dufmann und Herr Beck, Frau Wilt und Herr Hofkantsky, Fr. Zellheim und die Herren Walter, Mayerhofer und Schmid fanden Alle mehr oder weniger Beifall und machten auch Alle von der ausnahmsweisen Concession Gebrauch, die ihnen erlaubte, bei offener Scene erscheinen und danken zu dürfen.

Ueberraschend gut war Fräulein Zellheim disponirt, dagegen hatte Beck keinen sonderlich glücklichen Abend.

In decorativer Richtung bot der neue Don Juan manches Interessante, manches wirklich Schöne. Der Ballsaal machte einen überraschend blendenden Eindruck.

Nach dem ersten Acte verließ das Publicum seine Plätze und strömte aus den Parquets und den Logen in die Buffets und in die Loggia, erging sich in den weiten luftigen Räumen und besah sich, so gut es in dem Gedränge eben ging, die anziehenden künstlerischen, architectonischen und decorativen Details.

Die Bewegung zwischen den verschiedenen Gallerien war nicht gehemmt, der vielberührte Ufas wurde nicht gehandhabt. Der Schluß des zweiten Actes fand nur noch ein halbleeres Haus; nach und nach hatte sich das Publicum verloren und das tragische Ende Don Juan's fand nur mehr wenig theilnehmende Herzen und theilnehmende Ohren.

Veruf, und so lange er Arbeit findet, zieht er sie dem Waffenhandwerk vor.

Die Wahl des Alois-Dabaser Abgeordneten, Valthasar Salásh, wurde heute annullirt, weil die Wählerconscriptio, wie fast überall im Bester Comitato, auch hier in ungesetzlicher Weise vorgenommen worden war.

Nationale Bauernexzesse in Krain.

Ueber die kurz gemeldeten Exzesse, die am 23. Mai zwischen Turnern und Bauern in Krain verfielen, liegen nun ausführliche Berichte vor, denen wir Nachstehendes entnehmen.

Am 23. d. M., schreibt man der „Fr.“ aus Laibach, machten unsere Turner einen Ausflug nach dem Zamschberge und nach Josefthal, wo ein von den Frauen Laibachs für die Turnertafel bestimmtes prächtiges Fahnenband feierlich übergeben werden sollte.

Um 9 Uhr Morgens kamen die Turner, etwa 40 Mann stark, auf dem Berge an, begleitet von etwa 20 Stärtern beiderlei Geschlechts. Auf dem Plateau dieses Berges ehen waren die Turner gelagert als sie auf einmal Bauern mit Knitteln und Pflocken bewaffnet rings aus den Büschen auftauchen sahen. Turnwart Kailow rief sofort die Turner zusammen und hielt eine Ansprache an sie, um jedem Einzelnen ans Herz zu legen ja von Schießwaffen, falls einige im Besitze derselben wären, keinen Gebrauch zu machen, indem sie offenbar in der Minderheit seien und einen Sieg durch lauter Bauern zurücklegen müßten. Nun traten die an der Turnertafel Antheil nehmenden Herren Deschmann, Dr. Pfeifferer, Samassa und Bezirksarzt Lednig vor die Bauern, um nach ihrem Begehre zu fragen. Die Bauern, über 60 an der Zahl, sagten: „Alois Ihr seid die Nemskutarji, welche uns unsere Sprache rauben wollen, das ist unser Land, da sind wir die Herren.“ Die genannten Turner und Gemeindevorsteher suchten nun die mit Laborerarbeiten behangenen, mit Laborerarbeiten um sich versenden Bauern zu beschwichtigen. Doch umsonst. „Noch um 10 Uhr Nachts,“ sagten die Bauern, „ist uns der Befehl aus Laibach zugegangen, die Fahne müssen wir haben, 60 fl. sind als Preis dafür ausgesetzt.“

Nun stiegen die Bauern mit wahrer Bestialität über die Turner her und hieben mit Pflocken und Knitteln auf dieselben ein. Der Hauptkampf entspann sich um die Fahne, als jedoch der riesengroße Führer von einem Schläge betäubt niedersank und ein junger Turner ebenfalls schwer verwundet zusammenstürzte, gelang es einem Bauer, mit der Fahne zu entfliehen, ohne von den ihn nachstürmenden Turnern erreicht zu werden, da er den Vortheil der Ortskenntnis voraus hatte. Ein Theil der Turner zog nach vor Ende des Kampfes sich zurück, um die Turnbegleiter, sowie die Frauen schützend nach Laase zu geleiten.

Der Kampf oben auf dem Berge hatte aber erst sein Ende, als endlich Gendarmen erschienen und intervenirten. Da zerfiel die Bauernrotte in alle Winde. Die Turner hatten einen Schwerverwundeten und viele mehr oder weniger starke Verwundungen. Ueber die Bauern wissen dieselben nichts anzugeben. Nun zogen die Turner nach Josefthal, ein Theil zog nach Laase, um nach Laibach zu telegraphiren. In Folge dieser Depeschen wurde die disponiblen Gendarmen und eine Compagnie des hier garnisonirten ungarischen Regiments zum schnellen Anmarsch nach Josefthal beordert, um die bei dem projectirten Feste betheiligten Laibacher Gäste, welche Letztere von dem Vorfalle am Zamschberg noch keine Ahnung hatten, vor einem ähnlichen Ueberfall, namentlich bei der Rückkehr zu schützen, da zugleich der Zuzug zahlreicher Gruppen von Bauernburshen von jenseits der Save aus zwei bis drei Stunden weit entlegenen Dörfern abstritt wurde. Eine Rechtfertigung dieser Maßregel sollte sich nur zu bald herausstellen. Kaum fing die Militärmusik im Gasthausgarten, in welchem circa 400 Laibacher Gäste und die sich später gesammelten Turner saßen, zu spielen an, als die Nachricht kam, circa 150 Bauernburshen hätten den Parkwald umzingelt, an dieselben würden soeben schwere Knittel vertheilt und selbe hätten den Vorplatz, den Garten zu stürmen, um alle Deutschen zu verjagen.

Die anwesenden Officiere und Cabetten sprangen sofort auf, um mit dem klanen Säbel in der Hand die in frieblicher Unterhaltung versammelten Gäste zu schützen und kaum sahen die Bauern dieselben auf sich zukommen, als ein Hagel von Steinwürfen erfolgte und die fanatisirten Bauern den Garten stürmen wollten, wobei es viele Säbelhiebe absetzte. Einer tactischen Bewegung gelang es, die Bauern gegen den Laibachfluß zu treiben, wo im rechten Momente die heraneilende Gendarmen erschienen und durch einen Angriff die Bauern in die Flucht trieb. Einer der Burshen vergriff sich hiebei an einem Gendarmen und wurde von demselben durch die Brust gestochen, wo auf er augenblicklich todt zusammenstürzte. Verwundungen sollen unter den Bauern mehrere vorgekommen sein.

Der allgemeine Aufbruch und die Rückkehr nach Laibach wurde nun unter dem Schutze des Militärs sogleich beschloffen und ausgeführt. Sechs gefangene Bauern wurden zugleich mit escortirt und der Letzte nach Laibach transportirt. Hier fanden diese Greuelthaten eine Fortsetzung dadurch, daß um 8 Uhr Abends eine Schaar, die vom Tabor her gewohnter Rufe ausstehend, am Casino vorüberzog und zwei der ärgsten Schreier von Officieren festgenommen und aufs Rathhaus geführt wurden. Ein Haufe Gefindel folgte ihnen bis aufs Rathhaus, wo sich der Bürgermeister befand, nach und stieß ein drohendes Geschrei aus, wurde jedoch von der magistratischen Polizeiwache ohne Widerstand gestreut.

Nachts wurden verstärkte Patrouillen entsendet, es fiel jedoch nichts weiteres vor.

Die allgemeine Ueberzeugung steht fest, daß durch die schleunige Ankunft der Gendarmen und des nachrückenden Militärs einem großen Unglücke vorgebeugt wurde und wohl nur wenige der Josefthal belagerten Laibacher der brutalen Bestialität der Bauern entgangen wären.

Das Attentat in Livorno.

Der Telegraph meldet, daß in der italienischen Hafenstadt Livorno der k. und k. Oberstkämmerer und frühere Generaladjutant des Kaisers, Graf Crenneville, der, begleitet vom österreichischen Generalconsul in Livorno, Herrn Inghirami, spazieren ging, von zwei unbekannt Individuen überfallen wurde, daß Herr Inghirami einen Dolchstoß erhielt und bald darauf seinen Geist aufgab und daß Graf Crenneville mit einer leichten Wunde davonkam.

Der unglückliche Generalconsul war Italiener von Geburt und diente früher in der österreichischen Armee, in der er es bis zum Range eines Majors in einem Uflanenregimente brachte. Er war ein Mann schon hoch in den Fünfzigern und bekleidete schon vor 1848 die Stelle eines Generalconsuls ad honores in Livorno, wo er wegen seines angenehmen Characters, seines freundlichen Wesens und seines Strebens, überall vermittelnd aufzutreten, allgemein geachtet und beliebt war.

Man glaubt auch deshalb nicht, daß das Attentat gegen Herrn Inghirami geplant war, und daß sein Tod nur dem unglücklichen Zufalle zuzuschreiben ist, daß der Generalconsul sich in der Begleitung des Grafen Crenneville befand. Der Graf war im Jahre 1849 nach der Niederwerfung Piemonts und der damaligen italienischen Bewegung Commandant von Livorno und übte sein Amt mit rücksichtsloser Strenge. Von jener Zeit her, so vermuthet man, mag sich in einigen Gemüthern ein Gefühl der Rache gegen den Grafen Crenneville erhalten haben, und als der Oberstkämmerer, der eine Urlaubsbreise in Italien macht, in Livorno erschien, mögen einige fanatische Individuen den Moment für gekommen er-

achtet haben, um ihr Rachegefühl in einigen Dolchstößen zu befriedigen.

Das Attentat ist somit nicht ohne einen politischen Hintergrund und es begreift sich deshalb, warum der österreichische Gesandte in Livorno sofort die strengste Untersuchung des traurigen Vorfalles von der italienischen Regierung verlangt hat. Man wird von italienischer Seite gewiß Alles aufbieten, um der Schuldigen habhaft zu werden; es dürfte dies aber in dem überbürdeten Livorno mit seinem ungeheuren Verkehr und dem raschen Wechsel einer sehr unruhigen Bevölkerung nicht leicht werden.

Die Oesterreicher sind seit ihrem Aufenthalt im Jahre 1849 in dieser Hafenstadt, deren nützliche Bevölkerung republikanisch gesinnt ist und große Opfer in dem Freiheitskampfe Italiens gebracht hat, sehr übel angeschrieben und der jüngste traurige Vorfalle beweist, daß die Ereignisse der letzten Jahre es noch nicht vermocht haben, die alten Erinnerungen ganz zu verwischen. Graf Crenneville wird übrigens nach einigen Tagen, nachdem er sich von den Emotionen erholt haben wird welche dieses schreckliche Ereigniß in ihm hervorgerufen haben mögen, direct in die Heimat reisen.

Aus Florenz, 25. Mai wird der „Wiener Abendpost“ telegraphirt: Der König hat den Truppencommandanten von Livorno beauftragt, sich zum k. M. Grafen Crenneville zu begeben, diesem die Entlassung Sr. Majestät über das Attentat auszuhandeln, dem der Graf in so wunderbarer Weise entronnen, und ihm zugleich seine persönlichen Dienste anzutragen. Die ersten Erhebungen haben politische Motive für das Attentat wahrscheinlich gemacht, dessen Urheber Negri seinerzeit wegen eines politischen Verbrechens verurtheilt worden war.

Wahlmullt in Frankreich.

Paris, 26. Mai.

Die Abende des Montags und Dienstags verliefen im Allgemeinen in ganz Frankreich ruhig, jedoch ereigneten sich in einigen Städten aufregende Scenen.

In Amiens zerstückten am 25. Abends 1800 Arbeiter die Fensterscheiben der dem wiedergewählten Deputirten Colletat gehörigen Fabrik und zerbrachen die Laternen. Gendarmerie stellte die Ruhe wieder her.

In Angers rottete sich eine Menge vor der Mairie und der Präfectur zusammen und sang die Marschlied; es wurden Verhaftungen vorgenommen.

In Lille wurden einige Individuen, welche feindselige Rufe ertönen ließen und am Gebäude des Central-Polizeiposten Scheiben einschlugen, verhaftet.

In Dijon wurden die Fensterläden der Druckerei des Journals „Lien public“ eingeschlagen und drei Verhaftungen vorgenommen.

In Toulouse fanden auf dem Capitolsplatz vor einem Militärposten Volksansammlungen statt und wurde der Posten mit Steinen beworfen; ein Officier und ein Soldat wurden leicht gestreift. Nach zweimaliger Aufforderung zog sich die Menge zurück und wurden gegen 30 Personen verhaftet.

In St. Etienne zog Montag Abends eine sehr zahlreiche Bande unter Abführung der Marschlied und den Rufen: „Es lebe Lorian!“ vor das Jesuitenkloster und überließ sich hier schweren Ausschreitungen; die Gitter und Fensterscheiben des Erdgeschosses wurden herausgerissen und die Wohnung des Portiers in Brand gesteckt. Als der Präfect, der Maire, der kaiserliche Procurator und der Gendarmen-Commandant mit einem Infanterie-Piquet einlangten, zog sich die Menge zurück. Einige Personen wurden verhaftet, Verwundete, einen der Verhafteten zu befreien, mißlang. Ein Stabergeant wurde leicht verwundet.

Neuestes.

Paris, 26. Mai. Unter 290 bekannten Wahlen befinden sich 41 neue Deputirte. Die Opposition erhielt einen Zuwachs von 6 Sigen und erlitt einen Verlust von 3 Sigen. Weiters werden 59 engere Wahlen nothwendig.

Paris, 26. Mai. Die Zahl der oppositionellen Deputirten, die neu gewählt oder wiedergewählt wurden, beträgt 28.

Berlin, 26. Mai. Die „Provinzial Correspondenz“ stellt für den Fall der Erfolglosigkeit der Finanzvorlagen die möglichste frühe Einberufung des preussischen Landtages in Aussicht, welchem die Erhöhung der Classen-, Einkommen-, Wahl- und Schlachtsteuer vorzulegen wäre. Solche Maßregeln seien vornehmlich der eine Nachterweiterung erstrebenden Politik der liberalen Partei zuzuschreiben. Der Schluß des Reichstages hängt von der Beendigung der Arbeiten ab.

Bern, 26. Mai. Melegari theilt mit, daß er vom Bundesrathe zur Erklärung ermächtigt sei: der Standpunct des Ministeriums in der St. Gotthardfrage sei unverändert derselbe, wie in der Note vom 16. März.

Die Enquête-Commission in der Zuckersteuerfrage.

(Schluß.)

20. Welche Wirkung hat die gegenwärtige Art der Besteuerung?

- a) auf den Betrieb der Zuckerfabriken?
- b) auf die Preise des Zuckers?
- c) auf den Verbrauch desselben?
- d) findet der Fabrikant bei dem gegenwärtigen Besteuerungsmodus in den verschiedenen Fabrikationsmethoden, eine Möglichkeit auch aus weniger zuckerhaltigen Rüben einen lohnenden Ertrag an Zucker herauszuschlagen?

21. In welchem Maße benötigen die Zuckerfabriken die Abfälle der verarbeiteten Rüben auch zur Erzeugung von Branntwein, zur Viehhaltung, und den dadurch gewonnenen Dünger zur Verbesserung der Bodenkultur, und welche Erfahrungen wurden bisher in Ungarn über den Einfluß, den die Zuckerindustrie auf die Landwirthschaft ausübt, gemacht?

22. Welches ist der Preis der Zuckerrübe per Centner, mit Rücksicht auf den verschiedenen Zuckergehalt derselben? In welcher Ausdehnung werden in (Ihrer) Gegend Rüben gebaut, und welcher Preis derselben kann unter gegebenen Verhältnissen, als für den Landwirth lohnend angesehen werden?

23. Welcher Qualität waren die in den letzten drei Jahren erzeugten Zuckerrüben und ist in dieser Richtung ein Fortschritt in der Rübenkultur bemerkbar oder nicht?

24. Sind die Erzeugungskosten ohne Rücksicht auf die Steuer gegenwärtig größer als früher? welche Factoren tragen und in welchem Maße zur Erhöhung oder Verminderung der Produktionskosten bei?

25. Hat sich die Anzahl der Raffinerien und jener Zuckerfabriken, welche Rohzucker aus anderen Fabriken kaufen und raffiniren, vermehrt oder nicht?

26. Haben die bestehenden Raffinerien und diejenigen Rohzuckerfabriken, welche Rohzucker aus anderen Fabriken kaufen und raffiniren, ihren Betriebsumfang erweitert oder verringert?

27. Welche Mängel hat die gegenwärtige Art der Besteuerung?

28. Entspricht die Art der Ermittlung der Leistungsfähigkeit jener Zuckerfabriken, welche die Steuer nach der Leistungsfähigkeit ihrer Saftpresse entrichten, der Wirklichkeit?

29. Entspricht die im Gehege festgesetzte Prefficala bezüglich jener Pressen, die abwechselnd thätig sind und ein gemeinschaftliches Pumpwerk besitzen, ihrer thatsächlichen Leistungsfähigkeit?

30. Wäre der bei Schnellpressen unter gewissen Bedingungen

zu dem Ergebnisse der Prefficala hinzuzurechnende 65pCt. Zuschlag nicht auch auf jene Schnellpressen auszuwenden, welche bei gemeinschaftlichem oder besonderem Pumpwerke lichenweise be- oder entladen werden; oder wäre für die hiergenannten Satzungen von Schnellpressen der für sie gegenwärtig geltende 33pCt. Zuschlag nicht entsprechend zu erhöhen?

31. Entspricht der für Schnellpressen festgesetzte 33pCt. und 65pCt. Zuschlag überhalb der Leistungsfähigkeit dieser Pressen und wenn nicht? welche Aenderungen wären wünschenswerth?

32. Nachdem die Steuer nach der Rübenmenge, ohne Rücksicht auf den Zuckergehalt der Rübe entrichtet wird, gibt es eine Art und Weise, auf welche dieser Zuckergehalt ohne Variation der Partei berücksichtigt werden kann?

33. Könnte in diesem Falle, als die Besteuerung des Rübenjahtes überhaupt sehr praktisch anerkannt werden sollte, der Saft nicht rücksichtlich seiner Qualität und Quantität mittelst eines selbstthätigen, mechanischen Controllapparates erhoben werden?

34. Wäre die Controle auch auf den erzeugten Zucker und zwar in der Weise auszuüben, daß der Fabrikant zur Zahlung einer Nachtragssteuer, für jene Zuckermengen verpflichtet wäre, welche sich durch Veraleichung mit dem verarbeiteten Saft als nicht gerechtfertigter Ueberfluß herausstellen?

35. Wäre mit Rücksicht auf den Umstand, daß in den Ländern des deutschen Zollvereins seit Einführung der Besteuerung der Zuckerverzehrung aus inländischen Stoffen, die Verbrauchsabgabe nach dem Gewichte der zur Verarbeitung gelangenden Rüben im Wege der ämlich kontrollirten Abgabe eingehoben wird, und dieses System dort vollkommen bewährt hat, diese Art der Besteuerung in Ungarn nicht für alle Zuckerfabriken einzuführen, und im bestehenden Falle unter welchen Modalitäten?

36. Steht der gegenwärtige Zollfuß, welcher bei der Einfuhr ausländischer Zuckererzeugnisse eingehoben wird, zur Verbrauchsabgabe in einem entsprechenden Verhältnisse oder nicht?

Aus der am 2ten Mai 1869 in Pest abgehaltenen Sitzung der Enquête-Commission für Zucker- und Branntweinsteuer.
Josef v. Nussb.,
Commissions-Präsident.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 28. Mai. Das Frohnleichnamfest wurde gestern bei uns in üblicher, kirchlich-solennar Weise durch eine Procession gefeiert, welche, geführt von dem hochwürdigen Herrn Pfarrverweser P. Guardian Gál Damascen, die Vertreter des städtischen und Comitats-Municipiums, das Officierscorps der hiesigen Garnison, die Jünste und Schulljugend unserer Stadt; sowie eine unübersehbare Schaar Andächtiger im Gefolge hatte. An der Spitze der Mitglieder des städt. Municipiums befand sich der Bürgermeister Herr Peter v. Nussb.; an der des Comitats der erste Vicegespan, Herr Rath Herr Nagh Sándor. Die Witterung war dem kirchlichen Feste günstig.

Wir unter Einem noch bemerken, daß es auch dem weltlichen Feste, d. h. dem gestern Nachmittags im Stadtwaldchen von den Tiroler Sängern veranstalteten Volksfeste günstig blieb und somit diesem befriedigenden Erfolg verschaffte.

Für diejenigen, welche am nächsten Sonntag mittelst Eisenbahn einen Ausflug zu machen wünschen, dürfte die Nachricht von Interesse sein, daß eben Sonntag der reizende Bän'sche Garten in Pippa mit einem großen Feste eröffnet wird, dessen Hauptbestandtheil aus einem Concert der bei uns so rath beliebt gewordenen Tiroler Sängern, in welchem auch die gut geschulte Pippaer Dalárda mitwirken wird; einem großen Feuerwerk von Barfisch und einer Tanzunterhaltung bestehen wird. Also eine Fülle von Unterhaltungsstoff für Vergnügungssüßler.

Das Jahrbuch endete Publ kam unserer Stadt wollen wir hiermit darauf aufmerksam machen, daß die bestrenommirten Zahnärzte, die Herren Krifay und Tolvóth wieder angelangt sind und im Hotel zum „Palatin“ ihre Wohnung genommen haben.

(Max Koenig verhaftet.) Vom Chef des Passauer Bahnpolizeicommissariates Dr. Altenburger ist ein Telegramm an den Oberstaatsanwalt Thais in Pest eingetroffen, welches über die Verhaftung des Max Koenig folgende Details meldet: Koenig ist Dienstag Nachts 12 Uhr mittelst des Wiener Courierzuges in Passau angekommen und wollte von dort sogleich nach Nürnberg reisen. Derselbe wurde jedoch durch die bayerische Polizei im Bahnhof zu Passau erkannt, festgenommen und in das im Bahnhofe befindliche Revisionszimmer gebracht, wo Koenig mit ungläublicher Schnelligkeit fünf Revolvergeschosse auf sich abfeuerte, ohne daß er jedoch erheblich verletzt worden wäre. Bei Koenig wurde nur mehr der Betrag von 12-13,000 fl. gefunden; den übrigen Theil der entwendeten Summe von 33,000 fl. will er auf dem Wege von Pest bis zu dem zweiten Dorfe vor Raab verloren haben. Sobald sich der Verhaftete von den Verletzungen, welche er sich mit den Revolvergeschüssen beigebracht hat, erholt hat, wird dessen weitere Vernehmung und Transportirung hierher stattfinden.

(Auch eine Redefreiheit.) Ein americanisches Blatt, „White Pine Inland Empire“, erzählt folgende Geschichte als Illustration zu der im fernem Westen herrschenden Redefreiheit: Zwei Männer unterhielten sich gestern auf der Straße in nicht allzufreundlichem Tone, als der Eine bemerkte: „Hier zu Lande hat man doch das Privilegium der Redefreiheit, oder nicht?“ Der Andere zog ruhig seinen sechsfüßigen Revolver heraus und erwiderte: „Natürlich. Was hast Du denn zu sagen?“ Der Angeredete, der außer dem Fragezeichen auch das gefährliche Ausdruckszeichen in der Hand des Anderen bemerkte, sagte: „D, nichts, gar nichts,“ und machte sich davon.

Angekommene in Arad.

„Hotel Bas.“

Marcovits J. A., Gutbesitzer, M. Zerschnepel — Ube Arthur, Hobba. — J. Grad, Geschäftsr. -Revisor, Wien. — Vincenz Gserbán, Dschant, Komós. — M. Zellner, Kaufm., Wien. — Job. Roghofer, Privatier, Pest. — Hotel Albert, Kaufm., Eisenbürgen. — M. Hirscher, Ingenieur, Temesvár. — A. Polensky, Kaufm., Wien. — Lutz Franz, Grundbesitzer, Zipsfürst. — Carl Hauke, k. l. Genie-Hauptmann, Großwardein.

„Hotel zum weißen Kreuz.“

E. Herold, Hotelbesitzer, Guala. — Albert Straßer, Redacteur, Temesvár. — M. Beltauer, Geschäftsführer, Wien. — Friedrich Rief, Civil-Ingenieur, Prag.

„Palatin.“

J. R. Ruter, Kaufm., Sibula. — Krifay, Zahnarzt, Szegedin. — J. Berger und C. Galgóczi, Beamte, Mató. — J. Roba Kaufm., Gserbán. — Benjamin Stähler, Fabriks-Verwalter, Hermannstadt. — Ric. Huber, Güter-Director, Mező-Zelezd.

ARENA.

Heute Samstag den 29. Mai:

Fünfte Gastvorstellung und Benefice der Frau Blaha Luiza:

Könyü lovasság.

(Leichte Cavallerie.)

Romische Operette in 1 Act, von Suppé.

Diesem geht vor:

Az elkényeztetett férj.

(Der verzärtelte Chemann.)

Lustspiel in 1 Act. Uebersetzt von Szerdahelyi K.

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider.

Hauptplatz, im Winkler'schen Neugebäude.

Extra-Beilage zur „Kraider Zeitung“ Nr. 120.

Arbe des Ministers Baron Josef Csovos.

Geehrtes Abgeordnetenhause! Der geehrte Abgeordnete Johann Ludwigh hat die Aufgabe der Adresse dahin definiert: daß die Landesvertreter in derselben die leitenden Ansichten des Reichstages und die Wünsche und Bedürfnisse des Landes aussprechen sollen.

Ich bin mit der Definition vollkommen einverstanden, und eben darum nehme ich unter all den vorliegenden Adressentwürfen denjenigen an, den die vom Hause eingesezte Commission unterbreitet hat. Denn die darin ausgesprochenen Grundsätze — daß nämlich durch die Lösung der schwebend gewesenen Fragen bezüglich der staatsrechtlichen Verhältnisse ein sicheres Fundament für die innere Ordnung gelegt ist, und daß wir die unumgängliche Verbindung und die sicherste Stütze für des Landes Wohl und constitutionelle Freiheit in der geistigen und materiellen Entwicklung der Nation suchen müssen — diese Grundsätze oder vielmehr Behauptungen drücken nicht bloß die Richtung dieses Hauses, sondern, wie ich überzeugt bin, auch die Ansicht der Majorität der Nation aus.

Ich weiß, daß eben über letzteren Punkt die Meinungen abweichen Sowohl in den oppositionellen Adressentwürfen, wie in mehreren Reden während der Discussion wurde ausgesprochen, daß ein großer Theil der Nation, ja die Majorität, oder gar, wie Manche sagen, die ganze Nation anderer Ansicht sei. Ähnlichen Behauptungen gegenüber brauchte Redner, wie er sagt, sich einfach nur auf dieses Haus zu berufen; doch will er dies nicht thun, — obgleich er bei Gelegenheit bemerken muß, daß er es nicht ganz parlamentarisch und in keinem Falle für zweckmäßig findet, wenn irgend eine Partei oder manches Mitglied behauptet, die Majorität dieses Hauses sei kein treuer Ausdruck der Majorität der Nation. Mit solchen Aeußerungen wird die ganze Legitimität des Hauses vernichtet (Rufe von der Rechten: So ist's!), und nicht nur die Legitimität dieses Hauses, sondern auch jedes später nachfolgenden. (vehementer Beifall.) Indessen will Redner doch nicht auf das Haus sich berufen; er hat ein anderes Maßstab.

Nichts ist schwerer, bemerkt Redner, als die öffentliche Meinung abzuwägen und zu beurtheilen. Es ist eine Eigenheit der menschlichen Natur, daß Jeder am liebsten mit Gleichgesinnten verkehrt; so sucht und hört Jeder nur meist das Echo seiner eigenen Meinung und ist dann in seiner Seele überzeugt, daß seine Ansicht von der Majorität getheilt wird. Der richtige Maßstab ist in des Redners Augen die Wirkung der Gesetze, die Wirkung, die sich nicht in dem, was die Majorität der Nation spricht, sondern in dem, was die Majorität thut, äußert.

Der Abgeordnete Várady hat neulich zu beweisen gesucht, daß auf dem Reformgebiete gar nichts geschehen sei, daß manche Mitglieder des Ministeriums und das Ministerium im Ganzen nichts im Reformgebiete gethan, und daß das Wichtigste, ja das Einzige, was 1867 geschah, die Schaffung jener Gesetze über die gemeinsamen Verhältnisse war. Dieser Behauptung zufolge, führt Redner weiter aus, konnten also die Reformen, da sie verabsäumt wurden, keine große Wirkung üben; vom Ministerium wird der genannte Abgeordnete es noch weniger voraus eben Alle Wirkung, die sich zeigte, muß demnach eben jenen Gesetzen zur Regelung der gemeinsamen Angelegenheiten zugeschrieben werden. Und nun fragt Redner die Deputirten auf der anderen Seite des Hauses, ob Jemand es leugnen kann, daß im Vaterlande seit diesen zwei Jahren ein aus Wunderbare grenzender Fortschritt geschehen ist, indem in der ganzen Nation eine Thätigkeit, solch ein frisch pulsirendes Leben sich kundgibt, wie wir bis dahin nicht gesehen hatten. Es leide

keinen Zweifel, sagt Redner, daß alle diejenigen, die diese Verhältnisse als Basis ihrer Thätigkeit annehmen, zur Dauerhaftigkeit derselben Vertrauen haben (Beifall); und da ich zu meiner Freude wahrnehme, daß sehr hervorragende, angesehene Mithl oder der anderen Seite dieses Hauses an den wichtigsten Unternehmungen, an Unternehmungen, zu deren Gelingen eben jene Dauerhaftigkeit notwendig ist, sich selber mitbetheiligen (Heiterkeit): so bin ich überzeugt, daß der Zweifel, den Manche bezüglich des Bestandes der jetzigen Verhältnisse ausdrücken, doch nicht gar so stark sein kann, um sie in ihrer practischen Thätigkeit zu hindern. (Beifall von der Rechten.)

Ein zweiter negativer Grund, warum Redner sich für den Majoritätsentwurf erklärt, ist, daß dieser bloß im Allgemeinen die Nothwendigkeit der Reformen ausspricht, in Details aber sich nicht einläßt. Ueber so wichtige Fragen, wie z. B. die Comitatsfrage, das Wahlgesetz, selbst nur allgemeine Principien auszusprechen, wie dies in den oppositionellen Adressentwürfen geschieht, erscheint dem Redner nicht möglich, ohne diese Fragen zugleich nach Gebühr zu discutiren. Das Eine weiß Redner gewiß, daß dieses Haus aus lauter Reformen besteht. Die einzelnen Reformfragen will er auch darum jetzt nicht besprechen, weil nach dem gegenwärtigen Stande der Discussion auch der Fall eintreten könnte, wo jede Reformberatung unmöglich wäre, und das wäre der Fall, wenn einer der gegnerischen Adressentwürfe angenommen würde. In allen diesen Entwürfen wird die Abänderung der bestehenden staatsrechtlichen Basis in erster Reihe gefordert; der Abgeordnete der Stadt Debreczin behauptete, eine längere Dauer des gegenwärtigen staatsrechtlichen Verhältnisses würde die Nation langsam zum Tode führen. Falls nun einer dieser gegnerischen Adressentwürfe angenommen würde, so müßte, nach des Redners Ueberzeugung, consequenterweise nicht die Reform, sondern eben die Abänderung jener staatsrechtlichen Basis der nächste Gegenstand der Verathung des Hauses sein. (Beifall.)

Redner will damit nicht den Gegnern die Reformfreundlichkeit absprechen; aber die Natur der Dinge brächte es mit sich, daß das Haus dann so verfahren müßte, wie im Jahre 1865, wo es vor Lösung der staatsrechtlichen Frage sich mit anderen Fragen nicht beschäftigte. (Beifall von der Rechten.) Redner ist hier von um so mehr überzeugt, als er die Einbringer der anderen Adressentwürfe für zu praktische und weitsichtige Politiker hält, daß sie nicht einsehen sollten, wie jede nicht ge Reform, welche auf Grundlage des gegenwärtigen staatsrechtlichen Zustandes durchgeführt wird, zur Befestigung dieses Zustandes beiträgt.

Aus allen diesen Gründen läßt Redner jetzt die Reformen und überhaupt jede Einzelfrage bei Seite und will er nur auf das zurückkommen, was die Hauptdifferenz bildet und das Haus in zwei Lager theilt, auf die Frage: ob wirklich die Abänderung der gegenwärtigen staatsrechtlichen Basis zu den ersten Pflichten gehöre.

Ich gestehe, fährt Redner fort, daß ich nur ungerne über einen Gegenstand spreche, über welchen ich nichts zu sagen weiß, was nicht schon im Hause hier oder in der Presse gesagt worden, oder was, wenn es auch nicht bereits gesagt wäre, die Mitglieder auf der anderen Seite des Hauses nicht eben so gut wüßten, wie ich. — Zu den vorgebrachten Angriffen auf die Ausgleichsgesetze übergehend, resumirt er dieselben in folgendem: Durch die geschehene Lösung der staatsrechtlichen Frage, ist die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Landes ausgegeben, sind die wichtigsten Interessen des Landes gefährdet und selbst die Zukunft des Landes ist in Gefahr gestellt. Auf diese Angriffe will er nun in Kürze antworten.

Was die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Landes betrifft, so ist Derjenige kein Patriot und kein vernünftiger Mann, der diese nicht für Hauptinteressen ansieht. Denn, wer um Irgeud eines materiellen Ruhens willen seine Selbstständigkeit, d. h. die Selbstständigkeit, die in seiner Lage möglich ist, aufgibt, der handelt wie jener Sohn des Patriarchen — ich weiß nicht, ob dieser zu den Patriarchen gezählt wird oder nicht — der für ein Leben gerichtet sein Erbschaftsrecht hergab. Ich bin daher auch vollkommen der Meinung, daß die Selbstständigkeit des Landes unter allen Umständen geschützt werden muß. Nur glaube ich, daß diejenigen, die schon die Existenz gewisser gemeinsamer Angelegenheiten und die gemeinsame Entscheidung über solche für ein Aufgeben der Selbstständigkeit ansehen, sich sehr täuschen. Für eine Nation ist Selbstständigkeit gerade das, was für das Individuum die Freiheit ist. Diese ist der Güter höchstes und für sie können und sollen wir Alles opfern. Sie sind sich auch darin ähnlich, daß wir als Individuen niemals die vollkommene Freiheit und als Nation niemals die vollkommene Selbstständigkeit erreichen.

Kein Individuum und keine nationale Individualität kann sich gänzlich unabhängig von Andern nennen; die mächtigsten Nationen, Engländer, Franzosen u. A., können nicht den Einfluß, den andere gleich freie Nationen auf sie üben, von sich abweisen und zu nichte machen. (Beifall auf der Rechten.) Der ganzen Richtung unserer Zeit zufolge nimmt die Zahl der zwischen verschiedenen Nationen gemeinsamen Angelegenheiten nicht ab, sondern zu; und wobin wir immer blicken, so sehen wir, daß sehr viele Fragen, die vorwärts ausschließlich nur durch einzelne Nationen geschlichtet wurden, jetzt durch mehrere Nationen gemeinsam geordnet und geregelt werden. Der Umstand, daß gewisse Angelegenheiten als gemeinsam angesehen und gemeinsam entschieden werden, kann daher nach meiner Auffassung nicht für ein Aufgeben der Selbstständigkeit genommen werden.

Zwei Momente sind dem Redner bei der Beurtheilung solcher Gemeinsamkeit maßgebend: die Art, wie das Verhältniß entstanden ist und die, wie in diesem Verhältniß verfahren wird. Eine Nation, die aus eigener Einsicht zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine gemeinsame Behandlung gewisser Angelegenheiten zweckmäßig ist und die bei dieser Behandlung den Einfluß übt, der ihr gebührt und den sie beansprucht, die hat ihre Selbstständigkeit nicht aufgegeben. Um diese zwei Fragen also handelt es sich: die freiwillige Anerkennung der gemeinsamen Angelegenheiten und um den gebührenden Einfluß bei deren Erledigung. Nach diesen Gesichtspunkten beurtheilt, glaubt Redner, daß uns Niemand die Selbstständigkeit absprechen kann. Die Majorität, die diese Gemeinsamkeit gewisser Angelegenheiten anerkannte, stand damals unter keinem Druck einer Regierung oder irgend einer Gewalt und was den Einfluß bei der Erledigung der Angelegenheit betrifft, so fragt Redner diejenigen, die an der Delegation theilgenommen, ob Ungarns Einfluß ein geringerer gewesen, als der der übrigen Länder.

Indessen gesteht Redner, daß dies nur Theorie sei, die noch nicht Alles beweise. Es frage sich noch, ob es zweckmäßig und im Interesse Ungarns war, dieses Verhältniß ins Leben zu rufen? Ich glaube, sagt Redner hierüber, es werde Niemand leugnen, daß zu den wichtigsten Interessen einer Nation ihre Sicherheit gehört, und da wir leider noch nicht auf der Höhe der Civilisation stehen, daß das Recht allein selbst einer kleineren Nation Sicherheit gewährleisten könnte; so liegt es ohne Zweifel im Interesse jeder Nation, sich diejenigen Mittel zu verschaffen, durch die sie unter allen Umständen ihre Sicherheit und Selbstständigkeit schützen kann. Da nun die historische Entwicklung Europas es so mit sich brachte,

Qualität rämienlose... 3. Ort... 119, 120, 121... 1500, 105... 100 Gewinne... 187-188

VANNI... 119, 120, 121... 1500, 105... 100 Gewinne... 187-188

ich!... 119, 120, 121... 1500, 105... 100 Gewinne... 187-188

Wien!... 119, 120, 121... 1500, 105... 100 Gewinne... 187-188

Modelle... 119, 120, 121... 1500, 105... 100 Gewinne... 187-188

zeuge... 119, 120, 121... 1500, 105... 100 Gewinne... 187-188

daß auf allen Punkten riesige Staaten sich bildeten, die Alles eher als eine Politik des ewigen Friedens befolgen; und da noch andere Nationen existiren und weiter bestehen wollen die an äußerer Macht und Machtverhältnissen mit diesen Großmächten sich nicht messen können — wo liegt nun die Möglichkeit für diese, sich volle Sicherheit gegen äußere Angriffe zu schaffen? — In nichts Anderem, als daß sie sich zu gemeinsamen Zwecke verbinden, — und das ist es, was — ganz abgesehen von dem Rechtsverhältniß zwischen uns und Sr. Majestät übrigen Ländern — das Verhältniß, in welchem wir leben, zu einem vernünftigen macht. Redner erinnert hier daran, wie auch die Verfasser des Separatvotums 1867, die an der damaligen 67er-Commission theilgenommen und die er jetzt wieder im Hause zu sehen das Verlangen hat, es für wünschenswert erklärt haben, daß Alles, was zur gemeinsamen Verteidigung unbedingt notwendig ist, wie Auswärtiges und Kriegswesen, einverständlich erledigt werde.

So reducirt sich schließlich die ganze Frage nur, wie dies auch Bulovics betont hat, auf den Werth und Bestand der Delegationen.

Ich meine theils, erklärt Redner, halte die Delegationen nicht für die vollkommenste Institution, aber vollkommene Institutionen können auch gar nicht geschaffen werden. Jede Institution vervollkommenet sich erst durch die Praxis; jede ist eine Pygmalionsstatue, der erst Leben eingehaucht werden muß. Wenn die Discussion auch noch 6 Wochen dauern würde, so könnt n über die Sache bloß theoretisch immer und immer wieder andere neue Gesichtspunkte vorgebracht werden. Es handelt sich nicht darum, ob die Delegation in der Theorie vollkommen ist, sondern: ob die Institution ihrem Zwecke entspricht, und ob etwas gleich Zweck entsprechendes an deren Stelle gesetzt werden kann.

Was ist der Zweck der Delegation? Nichts Anderes, als was in dem früher erwähnten Separatvotum angegeben ist; die Delegation ist das Ergebnis jener unserer Ueberzeugung, daß es zweckmäßig sei, Alles das, was zur gemeinsamen Verteidigung nöthig ist, im Einverständnis mit Sr. Majestät übrigen Ländern zu beschließen. In dieser Institution soll Uoarn nicht geringeren Einfluß haben, wie die übrigen Länder Sr. Majestät, und endlich sollen alle diese Fragen in constitutioneller Weise behandelt werden.

Dieser Bestimmung entspricht die Delegation bei all ihrer Unvollkommenheit, doch hinreichend, und es fragt sich nur, ob Remond eine Institution vorschlagen kann, durch die der Zweck eben so gut oder noch besser erreicht werden kann.

Redner erörtert dann die Frage, was eventuell an die Stelle der Delegation gestellt werden könnte. Etwa nach dem Beispiele der nordamerikanischen Staaten, der Schweizer Cantone, des norddeutschen Bundes ein Centralparlament? Dies würde wohl in der Theorie der constitutionellen Behandlung der gemeinsamen Interessen am besten entsprechen, doch ist es in diesem Hause nicht nöthig, die Gründe auseinander zu setzen, weshalb wir die Errichtung eines Centralparlaments nicht wollen. Es bliebe somit der von der Minorität seinerzeit vorgeschlagene Modus, die Entscheidung über die gemeinsamen Interessen dem Monarchen anheimzustellen, doch ist dies mit den constitutionellen Principien unvereinbar und wäre es auch für die Monarchie gefährlich. Da nun diese zwei Auswege nicht eingeschlagen werden können, fragt es sich, ob die Delegationen in der That jene Gefahren involviren und nach sich ziehen werden, wie die Opposition befürchtet. In dieser Beziehung besorgt Bulovics, daß die Delegation die Wichtigkeit des Reichstages schmälern wird. Dies ist unbegründet; ein Hinweis auf die Gesetze, die der Reichstag in der letzten Session geschaffen, genügt zur Befriedigung dieser Besorgnisse. Nicht in der

auf dem Papier stehenden Bestimmung der Rechte des Reichstages son-ern in der Existenz der Legislative an sich, in der Verbindung der Legislative mit dem Volk, so daß alles, was in der Legislative geschieht, als Ausfluß des Volkswillens betrachtet wird, liegt das auf jeden Fall zu erhaltende Ansehen des Reichstages.

Die zweite Besorgniß ist, daß die Interessen Ungarns geschädigt werden könnten, wenn bei den Abimmungen der Delegationen auch nur ein einziger ungarischer Delegirter mit der anderen Delegation stimmen sollte. Nun in dieser Gefahr schwebt die andere Hälfte der Monarchie ebenfalls. Dies ist übrigens kein Trost, aber ungerechtfertigt ist die Besorgniß schon deshalb, weil die Ehrenhaftigkeit der zu wählenden Delegirten unsere Garantie sein muß, und die Ehrenhaftigkeit immer eine sicherere Garantie ist, als alle schriftlichen Verlausulungen. Uebrigens tauschen sich nicht zuweilen auch die Wähler in den von ihnen gewählten Abgeordneten, und ist deshalb schon das ganze Repräsentativsystem verwerfenswerth? — Bulovics behauptet ferner, die Delegationen würzeln nicht im Charakter des Volkes, nicht im Geiste der Verfassung, man könnte sie wegblasen, ohne daß eine Spur von ihnen bliebe. Die Einwendung ist unsichtbar, weil sie gegen jede neue Institution angeführt werden kann. Als die auf dem Rikos versammelten Stände beschließen, daß künftig nicht alle Areligen persönlich auf dem Reichstage erscheinen, sondern die Comitate nur je zwei Deputirte schicken sollen, war dies seiner Zeit auch eine neue Institution. In die sich das Volk nicht augenblicklich hineingelegt hatte. Zwei Jahre nach Einführung des neuen Reichstages hätte man von dieser Institution auch sagen können, sie könnte wegblasen werden, ohne daß von ihr eine Spur bliebe. Die erwähnten Besorgnisse sind daher nicht gerechtfertigt.

Nur noch Eines. Es wurde gesagt, daß durch die Gesetze über die gemeinsamen Angelegenheiten die Zukunft der Nation gefährdet sei. Ich meinerseits achte die patriotische Besorgniß, welche, Alles bei Seite legend, vor Allem für die Zukunft des Vaterlandes sorgt. Wer in einer Angelegenheit, die mit der Zukunft des Vaterlandes in Zusammenhang ist oder sein kann, von persönlicher Eitelkeit spricht oder die Interessen des Augenblicks berücksichtigt, der verdient nicht, in diesem Kreise zu sitzen und daß die ungarische Nation unter möglichst schlechten und unangünstigen Conjunctionen sich Jahrhunderte hindurch erhalten, daß sie in den letzten traurigen Zeiten, wo nach dem Sturm eine noch peinlichere Windstille eintrat, ihre Lebenskraft bewahrt hat, und daß wir noch hier stehen, — verdanken wir dem, daß wir die Beschuldigung: daß wir unsere wichtigsten Interessen der Zukunft aufopfern nicht beachtet haben. (Zustimmung) Ich billige daher die Rücksicht für die Zukunft und erachte sie als notwendig. Die Zukunft zu sichern, ist unsere erste heiligste Pflicht. Aber wie wenden wir sie an! Vor Allem, wenn wir, unsere Lage berücksichtigend, unserer Kraft nicht mehr zumuthen, als sie zu leisten im Stande ist (Zustimmung); zweitens, wenn wir Alles thun, um die Nation glücklich zu machen, daß wir ihr die Quellen des Fleißes und der Arbeit erschließen, daß wir die Freiheit, die freie Bewegung im Innern durchaus sichern. (Beifall.) Aber werden wir das dadurch zuwege bringen, daß wir, anstatt ans Werk zu gehen unsere Zeit wieder mit politischen Discussionen zubringen, und endlich dahin gelangen, daß ein Artikel mehr in unserem Gesetzbuch sei, welcher unsere Gerechtfame angeblih sichert, während die Nation wiederer Macht und Kraft erlangt, welche nöthig ist, damit ihre Zukunft wahrhaft gesichert sei? (Lebhafte Beifall.)

Wie wir jetzt stehen, ist es meine volle Ueberzeugung, daß unserer Nation viel weniger Gefahr droht, als früher. Nach mei-

ner Ueberzeugung ist eine Nation, die eine parlamentarische Realierung und Verfassung hat, die sich nicht auf Privilegien, sondern auf das gesammte Volk stützt, keinen Gefahren ausgesetzt. Aber es gibt andere Gefahren, welche dieses Land thätlich bedrohen. (Hört!) Unser geehrter Colleague Fránzi erwähnt die Gefahren, welche dieses Land seitens der innerhalb der Grenzen desselben wohnenden verschiedenen Nationalitäten bedrohen könnten. Ich meinerseits fürchte diese Gefahren nicht und zwar aus dem Grunde, nicht, weil ich, in unsere Verangeneheit zurückblickend, in der bisherigen Haltung dieser Nationalitäten eine Beruhigung finde, und weil ich überzugt bin, daß alle Mitglieder des Abgeordnetenhauses entschlossen sind, allen in unserem Vaterlande lebenden Bürgern jene Freiheit zu geben, welche notwendig ist, damit sie sich entwickeln und sich zugleich stark erkunden fühlen, in diesem Vaterlande zu leben. (Hört!) Ich fürchte selbst die Revolution nicht. Ich glaube, diese Nation und ihre Verangeneheit zu kennen, und glaube deshalb, daß sie sich nicht ohne Grund zu einer Revolution hinreißen lassen, und ich weiß, daß in Anlaß dazu gegeben werden wird. Darum bin ich vollkommen überzugt, daß der Herr Abgeordnete Fránzi gestern eine große Wahrheit ausgesprochen, als er sagte, daß in diesem Lande Niemand revolutionär sei. (Zustimmung, Heiterkeit.) — Aber es giebt auch andere Gefahren, äußere Gefahren, und wenn ich auch in gewisser Hinsicht die Ueberzeugung unfere geehrten Collegen Daniel Fránzi theile und ihm darum traue, daß nämlich eine aus fünfzehn Millionen bestehende Nation Allem widerstehen kann — so bin ich doch nicht ganz davon überzugt, daß die Kraftanstrengung, welche nöthig ist, damit eine aus fünfzehn Millionen zählende Nation ein m jetzig Millionen starken Feind widerstehe, ewig dauern könne (lebhafte Beifall), und eben deshalb erachte ich es als notwendig, daß wir für solche Eventualitäten anders vororgen; denn wenn ich auch die Ansicht meines geehrten Freundes, des verdienstvollen Abgeordneten der Stadt Komorn theile, daß nämlich Ungarn sich gegen jeden äußeren Feind ebenfogut verteidigen könne, wie die transleithanischen Länder Sr. Majestät — so bin ich doch gerade deshalb überzugt, daß es im Interesse Beide liegt, daß wir uns zusammen verteidigen. Darin liegt der Grund (Värm) — ich spreche bloß meine eigene Ueberzeugung aus — gerade hierin liegt der Grund, daß ich den Modus, wie die staatsrechtlichen Verhältnisse erledigt würden, und somit auch die Erhaltung des Morus für zweckmäßig, dagegen aber für nicht zweckmäßig halte, daß wir diesen Modus ventiliren. (Beifall.)

Ubrigens, da die Zukunft der Nation hauptsächlich von der Nation selbst und von dem Grade der Civilisation und der bürgerlichen Tugenden abhängt zu welchen sie sich erhebt, so glaube ich, daß diejenigen, welche Alles thun, damit die Nation diesen Grad der Civilisation, der Wohlfahrt und des Freiheitsgeühles ehemöglichst erreiche, viel besser für die Zukunft der Nation sorgen, als diejenigen, welche, anstatt die Nation zur Arbeit zu rufen, derselben weiß machen wollen, daß Alles verloren und daher nichts mehr zu verlieren ist (Unruhe auf der Bank) und ich glaube, daß wir sicherer für die Zukunft der Nation sorgen, wenn wir Alles thun, damit die Nation beruhigt ans Werk gehen könne, als wenn wir derselben mit der Erreichung von Zwecken schmeicheln, deren Erreichung wir selbst, wenigstens für lange Zeit, nicht für möglich halten. (Lange andauerndes Eljnenrufen auf der Rechten.)